

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 43

Artikel: Die deutschen Kaisermanöver (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anstalten so geschwächt worden, daß die Hauptleute mit kaum dreißig Mann auf das Uebungsfeld abrücken; unter diesen Umständen kann von einer wahrhaft kriegsgemäßen Ausbildung der Offiziere und Mannschaften, geschweige denn von jener der höheren Führer keine Rede sein. Die geringen Friedensstände haben weiters auch im Hinblick auf eine Mobilmachung große Kalamitäten zur Folge; die Kriegskompagnien werden nicht den nötigen Kern an aktiven Soldaten besitzen, dessen sie vom Gesichtspunkte ihrer militärischen Konsistenz bedürfen, der Uebergang vom Friedens- auf den Kriegsstand wird sich schwierig gestalten und Friktionen werden auf der Tagesordnung sein. Während in allen anderen Armeen der technische Dienst bis zur Vollkommenheit ausgebildet wurde, sind in der österreich - ungarischen Armee die technischen Truppen embryonal geblieben, wie vor zwanzig Jahren und es mußte alles der Improvisation des Ernstfalles überlassen werden. Denn bei allen Friedensvorsorgen, die nur am Papier getroffen werden können, wird die Organisierung im Kriege doch stets den Charakter der Improvisation tragen. Man stelle sich den Gemütszustand eines Chefs des Generalstabes der österreich-ungarischen Armee vor, der statt mit wirklichen Größen stets mit imaginären Zahlen rechnen muß, der die Kalküls, die die Chefs anderer Generalstäbe auf festen Grundlagen aufzubauen vermögen, auf Hypothesen basieren muß, der auf seinen Inspizierungsreisen Mängel über Mängel entdeckt und Flickwerk, der die Armee nicht bereit sieht, weil ihr der Staat Mannschaft und Geld vorenthält, und die Volksvertretungen den äußern Feind nicht sehen wollen, und den Tag, der ihrer ersten Arbeit gewidmet sein soll, mit Schlagworten und hohlen Phrasen totschiagen. Die Erkenntnis der Notwendigkeit militärischer Aufwendungen kommt in der Donaumonarchie stets zu spät; was nützte die Begeisterung, die im Winter 1908/09 durch alle Länder des Reiches getragen wurde, als die ersten großen Truppentransporte gegen die serbische Grenze instradiert wurden? was halfen die patriotischen Lieder, die so ganz nach österreichischem Muster in den Cabarets gesungen wurden, und die man im Jahre 1866 mit drohenden Gesten gegen den „Feind“ begleitete? Diese Wein- und Bierbegeisterung frommt niemanden, sie verleitet nur zu übertriebenen Hoffnungen, zu Erwartungen, denen Enttäuschung folgen kann. Man mußte sich damals ernstlich fragen, ob die Armee imstande gewesen wäre, den nach zwei Fronten drohenden Krieg zu führen. Stille, ernste, ruhige Arbeit, Systematik in der Tätigkeit sind dem Oesterreicher oft fremde Begriffe. Und so sehen wir auch heute ein betrübliches Verkennen der Unerläßlichkeit gewisser militärischer Forderungen, stoßen da und dort auf starre Negation und offene Gegnerschaft.

Als Ritter von Auffenberg sein Amt antrat, erklärte er freimütig und furchtlos, daß die Armee mit den zweihundert Millionen, die ihr in den nächsten fünf Jahren als außerordentlicher Zuschuß zu dem normalen Budget gegeben werden sollen, nicht

das Auslangen werde finden können; er wiederholte seine Erklärung in den Parlamenten und wird seitdem von allen Seiten angefeindet. Daß er sich dadurch nicht irre machen ließ, ist sein größtes Verdienst, dessen er sich bisher rühmen kann. Er nahm, von österreichischer Seite ziemlich schwach unterstützt, den Kampf gegen die auf die Lostrennung des ungarischen Teils der Armee gerichteten Bestrebungen der Magyaren auf und führte die gesamtstaatliche Idee zum Siege. Seitdem ist er in Ungarn der bestgehaßte Mann und sein Kopf wurde als erste Bedingung für die Wiederherstellung des parlamentarischen Friedens gefordert. Der Kaiser hat seinen Minister nicht geopfert und die durch Auffenberg inaugurierte Politik der Festigkeit gegenüber den separatistischen Bestrebungen der Magyaren wurde durch den Erfolg gekrönt, den sie durch die Annahme des Wehrgesetzes erzielte. Nun war freie Bahn geschaffen für die Auffrischung der Armee, neues Blut konnte ihrem stark anämischen Organismus zugeführt werden und neues Hoffen zog in ihren Reihen ein. Das Wehrgesetz brachte ihr eine nicht unbeträchtliche Erhöhung des Rekrutenstandes. Der Friedensstand wird sich demgemäß sukzessive von 373,000 auf 462,000 Mann, der Kriegsstand von 1,2 auf 1,8 Millionen erhöhen, wobei noch eine starke Reserve in der „Ersatzreserve“ verfügbar ist, die den Gesamtstand auf über zwei Millionen steigert.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutschen Kaisermanöver.

(Fortsetzung.)

In der Nacht vom 12. zum 13. September waren die beiden kampfbereiten Gegner nicht zur Ruhe gekommen: das Gewehrfeuer hatte niemals ganz aufgehört. Im Gegensatz zu dem Kaiserwetter am 11. hatte der Morgen des letzten Manövertages starke Herbstnebel gebracht, welche bei den beiderseitigen Bewegungen manche unliebsame Ueberraschungen zur Folge gehabt hatten. Schon um 5 Uhr morgens begannen die blauen Bewegungen. Die 7. und 8. Division hatten sich, nördlich ausholend, auf die rote 6. geworfen. Bis auf die Höhen von Liebschütz waren die Schützen der 8. Division wieder vorgedrungen. Der Gegner mußte weichen, bis vom äußersten roten Flügel das Kavalleriekorps und von Terpitz her die 5. Infanteriedivision zur Hilfe herangekommen war. Die Nebeldecke geschickt ausnutzend hatte die 3. Kavalleriedivision unter Generalmajor Frhr. v. Hollen sehr geschickt eine Attacke gegen die 7. blaue Infanteriedivision geritten. Sie wäre im Ernstfalle um so mehr von Erfolg gewesen, da es dem General gelungen war, den Gegner vollständig zu überraschen. Gegen das rote Zentrum in Oschatz hatte Blau die 24. Infanteriedivision eingesetzt. Während des Vormarsches wurde dieselbe durch die ebenfalls vorgehende rote 23. plötzlich mit Feuer überschüttet. Schnell einschwenkend hatte sich Blau gegen den Gegner entwickelt. Doch hatte diese Entwicklung sehr ungünstig im Tale unter dem Feuer des auf der Höhe stehenden roten Gegners

stattgefunden. Die blaue Artillerie hatte dabei sogar zum Teil auf der Vormarschstraße nach rechts abprotzen müssen. Daß sie dabei schwere Verluste erlitten, war dadurch zum Ausdruck gekommen, daß Teile derselben außer Gefecht gesetzt worden waren. Daß Rot hier nicht alle Kräfte einsetzen konnte, war Blau zu statten gekommen. Ueerraschend war nämlich in der Flanke der 23. roten die 40. blaue Division erschienen. Wie am 30. hatte sich die Schlacht wiederum in eine Reihe von Einzelgefechten aufgelöst. Die 24. blaue Division hielt sich hartnäckig in dem zur Verteidigung eingerichteten Calbitz. Das Dorf wurde schließlich von der roten 46. Infanteriebrigade genommen, wobei der größte Teil der gegnerischen Maschinengewehre erobert wurde. Unter geschickter Ausnutzung des Nebels, der gar nicht weichen wollte, hatte das blaue Kavalleriekorps wiederholt die 9. rote Infanteriedivision attackiert und dabei deren Artillerie zum Teil genommen. Aber wie im vorigen Jahre die selbständige Kavalleriebrigade das Schicksal des Prinzen Leopold nicht hatte wenden können, so war es auch hier. Gegen die 40. blaue Infanteriedivision unter General der Kavallerie v. Laffert war inzwischen die 32. und 9. rote Division eingesetzt worden. Beiden Divisionen war es gelungen, in den Hubertusburger Wald einzudringen. Bei dem erbitterten Waldgefecht kamen die Verbände auf beiden Seiten stark durcheinander. Die 40. Division, die nur schrittweise zurückging, wurde schließlich zum Teil mit Ausnutzung des tückischen Nebels durch die 9. gegnerische vollkommen umzingelt. Im Ernstfalle wäre sie vernichtet worden. So war denn durch diese Katastrophe die schwere Niederlage der gesamten 5. blauen Armee unvermeidlich geworden.

Nach 10 Uhr wurden die Uebungen abgebrochen: die Manöver des Jahres 1912 waren zu Ende. Der Kaiser hatte in den Baracken nördlich der Straße Hubertusburg-Berntitz die Nacht zugebracht. Er hatte die Bewegung vom Collmer Berge und von Lampertsdorf beobachtet. Die in der Nähe von Oschatz abgehaltene Kritik konnte nur bestätigen, wie freudig Offiziere und Mannschaften die Mühen und Strapazen des Manövers ertragen hatten: wie groß auch die Anspannung auf beiden Seiten gewesen war, jedenfalls hatte es sich gezeigt, daß die Bereitschaft für den furchtbaren Ernst jederzeit in der deutschen Armee vorhanden ist!

Schlußbetrachtung.

Aehnlich wie 1909 und 1911 war man in diesem Jahre in Deutschland wiederum auf die Praxis der großen Manöver zurückgekommen. Auf blauer Seite waren vier Infanterie- und zwei Kavallerie-, auf roter Seite fünf Infanterie- und ebenfalls zwei Kavalleriedivisionen zur Verwendung gelangt. Hatten 1897 zwei preußische zwei bayerischen, 1903 zwei preussische zwei sächsischen Armeekorps im Manöverkriege gegenübergestanden, so hatte man dieses Mal die Kontingente gemischt. Auf jeder Seite stand ein preußisches und ein sächsisches Korps, bei Blau noch eine bayerische Kavallerie-

division einander gegenüber. Mag in erster Linie das Interesse an der gleichmäßigen Ausbildung des ganzen deutschen Heeres dafür maßgebend gewesen sein, so wollte man jedenfalls durch diese Mischung eigenbrödlische Empfindlichkeiten zu vermeiden suchen. Wie offiziell besonders unterstrichen und betont, rechnet der Zukunftskrieg in seinen Massenverhältnissen mit einer Reihe von Armeen, welche natürlich nebeneinander zur Verwendung kommen. Die Anwendung auf das diesjährige Manöver hat ohne Frage zu manchem veranlaßt, das sonst vielleicht einfacher gemacht worden wäre. Der Manöverleitung war jedenfalls die Möglichkeit gegeben, nach Bedarf in den Gang der Kriegsgeschicke einzugreifen. Soweit es dem fernerstehenden Bericht-erstatte bekannt geworden, scheint indessen davon kaum Gebrauch gemacht worden zu sein. Beide Parteien waren am dritten Kaisermanövertage so nahe aneinander gekommen, daß es zu einer entscheidenden Lösung kommen mußte, welche gleichzeitig das Ende der Uebungen herbeiführte. Der Manöverleitung muß man geradezu Dank wissen, daß sie den ursprünglich angesetzten vierten Manövertag hat fallen lassen und zu seiner Ausnutzung zu keinen dann notwendigen Annahmen ihre Zuflucht genommen hat. 1909 hatte der harmonische Schluß bei Mergentheim eine Anleihe auf dem politischen Gebiet nötig gemacht, die etwas merkwürdig anmuten mußte. Die gestellte Manöveraufgabe forderte von beiden Teilen eine energische Offensive. Rot mußte den Uebergang über die Elbe erzwingen und ähnlich wie im vorigen Jahre die vom Prinzen Friedrich Leopold geführte Partei die einzelnen Teile von Blau schlagen, bevor sie zur einheitlichen Versammlung gekommen waren. Blau dagegen mußte nur das eine Ziel haben, durch einen raschen Sieg dem neuen Gegner im Osten dasselbe Geschick zu bereiten, wie dem eben im Westen Geschlagenen. Nach dem Elbübergang von Rot wurde dieser Drang zur Offensive bei beiden „Armee-gruppen“ noch ausgeprägter. Da Blau den linken gegnerischen Flügel, Rot ebenfalls denselben Flügel umfassen wollte, ergab sich eine allgemeine Aenderung der Front. Blau hatte vor dem 11. diese nach Osten, Rot nach Westen genommen: nunmehr nahm Blau dieselbe mehr nach Norden, Rot mehr nach Süden. War die Absicht der Umfassung bei beiden fechtenden Armeen schon am 12. zum Ausdruck gekommen, so trat diese am 13. noch mehr hervor. Rot hatte, seine numerische Ueberlegenheit ausnutzend, gegen den feindlichen blauen rechten Flügel drei Infanteriedivisionen, in Frankreich wie ein „coup de marteau en masse“, gestaffelt, während die beiden anderen das Gefecht frontal zu führen hatten. Blau hatte zu den gleichen Zwecken je zwei Infanteriedivisionen gestaffelt bzw. angesetzt. Der Erfolg entschied gegen Blau.

Die beiden aufeinander losgelassenen Kavalleriekorps hatten einen ziemlichen Anlauf vor sich. Am Abend des 8. betrug die Entfernung zwischen der blauen 4. bei Löbejün-Könnern und der bayerischen bei Zeitz und der roten 3. bei Finsterwalde, der roten 12. Kavalleriedivision bei Ruhland 120—130 km.

Die beiderseitigen Infanterien waren von Halle-Weißenfels bis Cottbus-Spremberg-Königswartha zirka 170 km voneinander entfernt. Die Umstände hatten es mit sich gebracht, daß es Rot leicht gemacht war, die Elblinie rasch zu erreichen. An eine gewisse Parteilichkeit für den Führer von Rot, General der Kavallerie v. Bülow, ist dabei ebenso wenig wie bei der reichlichen Dotierung mit technischem Personal und Brückenmaterial zu denken gewesen. Letztere dürfte vielleicht darin zu suchen sein, daß man den technischen Truppen möglichst wenig Schwierigkeiten beim Gelingen des Brückenschlages über einen Fluß wie die Elbe machen wollte, der doch angesichts des versammelten militärischen Auslandes glatt erfolgen mußte. Die meteorologischen Beobachtungen vor dem Manöver konnten es unmöglich voraussehen lassen, daß die Elbe am 11. September durch Regengüsse angeschwollen war, die Stromverhältnisse dadurch ungünstig geändert und der Brückenschlag dadurch schwieriger geworden war. Mit dergleichen ungünstigen Faktoren war wohl von vornherein gerechnet worden. 1910 wurde zum Uebergang über den Elbingfluß nur das vorschriftsmäßig mitgeführte Uebersetzmaterial benutzt: damals handelte es sich aber nur um *eine* Kavalleriedivision! Manchen will die „Lanzenschlacht“ am 10. September am Blauen Berge nicht gefallen. Sie hätten es für natürlicher, vielleicht dem Ernstfalle (?) für entsprechender gehalten, daß Blau die gegnerische Kavallerie außer Betracht ließ und sich unverzüglich auf die Brückenstellen gestürzt hätte, um an der Elbe dem roten Gegner Schwierigkeiten zu machen. Dann würde wohl Rot, zum mindesten durch aviatische Aufklärungsmittel über die Vorgänge beim Gegner unterrichtet, ihm nachgegangen sein und hätte sich mit ihm eventuell mit verkehrter Front geschlagen. Die friederizianischen Grundsätze über die Attacken der Kavallerie, welche die neue deutsche Felddienstordnung in gleicher Weise unterstreicht, sind aber mit Recht der deutschen Kavallerie zu sehr in Fleisch und Blut übergegangen, als daß von ihnen abgewichen werden könnte. Anders wie im vorigen Jahre waren die Kavalleriedivisionen auf beiden Seiten mit „Nachrichtenabteilungen“ versehen worden, in welchen das gesamte Aufklärungsmaterial vereinigt wurde. Der ungünstige Schiedsspruch in der Lanzenschlacht am 10. wird mit darauf zurückgeführt, daß der Divisionsführer, Generalleutnant v. Hoffmann, durch starke Märsche am vorhergehenden und am gleichen Tage seine Divisionen überanstrengt hatte. Im Ernstfalle hätten naturgemäß derartige ungünstige Faktoren auch mitgesprochen. Erinnerung sei dabei an die österreichischen Manöver bei Znaim, wo im September 1909 die ganze 3. Kavalleriedivision, weil von ihrem Führer überanstrengt, durch Schiedsspruch außer Gefecht gesetzt worden ist. Naturgemäß mußte das Kavalleriekorps v. Hoffmann zurück. Der Gegner, der an die Deckung des Elbüberganges zu denken hatte, drängte wenig nach. Ungefährdet konnte von Blau die Barrière der Freiburger Mulde erreicht und hinter derselben zur

Ruhe übergegangen werden. Unverständlich erscheint es aber, daß am Tage des Brückenüberganges am 11. September diese Kavalleriekräfte, die doch über die Vorgänge beim Gegner orientiert sein mußten, tatenlos stehen blieben und sich nur mit der notwendigsten Aufklärung zufriedengaben. Hier wäre wohl ein Vorgehen gegen die Brückenstellen sehr notwendig gewesen, allerdings hätte es wiederum starke Marschleistungen erfordert. Die Beigabe der beiden Jägerbataillone an die beiden roten Kavalleriedivisionen hat längst begrabene Streitfragen wieder aufleben lassen. Als Schulbeispiel ist eine ähnliche Maßregel bei der deutschen 2. Kavalleriedivision im Oktober und November 1870 angeführt, als dieselbe vor dem Walde von Marchenoir nach dem Treffen um Orleans mit ihrem Aufklärungsdienst große Schwierigkeiten gehabt hatte. Man vergißt dabei, daß die damalige deutsche Kavallerie gar keine Schußwaffe besaß, also jedem Franktireurhaufen schutzlos gegenüberstand. Heute, wo auf die Ausbildung im Fußgefecht ein hoher Wert gelegt wird, wo reitende Batterien und Maschinengewehre die Feuertätigkeit der Kavalleriedivisionen ungemein gesteigert haben, darf die Notwendigkeit einer solchen Maßregel bezweifelt werden. Gleichgültig, ob diese Jäger per Wagen, per Fahrrad oder per Auto weiter mitgeschleppt werden: sie würden sich sehr bald als gewaltiges Hindernis für die Bewegung der Kavalleriedivision erwiesen haben. Bei einem dreitägigen Kaisermanöver machen sich solche Uebelstände naturgemäß wenig geltend. Daß in der österreichischen Armee die Beigabe der Jägerbataillone an Kavalleriedivisionen auch üblich, tut nichts zur Sache. Schreiber dieses hat sich zudem überzeugen können, daß schon im Jahre 1893 bei den Kaisermanövern von Güns diese Einrichtung in vielen österreichischen Militärkreisen eine sehr abfällige Beurteilung erfahren hat: das Gleiche war 1909 der Fall! Ein abgesehenes Kavallerieregiment hätte am blauen Berge bei Oschatz, als Schützen in gleicher Weise entwickelt, ebenso zum Mißerfolg der blauen Attacke beitragen können, wie ein Jägerbataillon. Interessant wäre es gewesen, wenn Blau etwa durch Formierung von Infanterieabteilungen auf Fahrrädern seinen Kavalleriedivisionen einen ähnlichen Rückhalt gegeben hätte. In Frankreich hält man sehr viel von einer derartigen Infanterieverwendung. Sie hat sich insbesondere am Cher bei den Manövern des Jahres 1908 gerade Kavalleriedivisionen gegenüber (der 6. und 7.) sehr bewährt.

Bei der Verteidigung der Elbe haben die Motorboote des „Motoryachtclubs von Deutschland“ eine gewisse Rolle gespielt, zumal sie eine militärische Besatzung erhalten hatten. Im Ganzen waren acht Boote zur Verwendung gelangt, deren Führer Berliner, darunter vier Reserveoffiziere, gewesen waren. Sie waren sowohl den Schiedsrichtern als auch der blauen Partei zur Verfügung gestellt worden. Diese Boote wirkten wie ein Spielzeug. Zum Krieggebrauche dürfte bei ihnen noch manche Aenderung nötig sein! Selbstredend erhielten die Führer der Boote irgend eine geschmackvolle phantastische

Uniform, ähnlich wie die Angehörigen des Freiwilligen Automobilkorps: der Sport in Deutschland wäre damit im weiteren militarisiert, der Hunger nach neuer militärischer Verwendung befriedigt.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Deutschland. Fußschoner für die Fußtruppen. Zur Vermeidung von Marschunfähigkeit infolge nicht genau passender Stiefel haben schon seit längerer Zeit Proben mit einem „Fußschoner“ bei den Fußtruppen stattgefunden. Nunmehr sind jedem Armeekorps 200 Exemplare eines Fußschoners vom Kriegsministerium zur Erprobung namentlich während der Herbstübungen und zur Berichterstattung im nächsten Frühjahr zugegangen. Der Apparat hat die Aufgabe, den großen Vorteil des Schnürschuhs, die Fußbekleidung auf den Spann verstellen zu können, auf den Schaftstiefel zu übertragen. Er besteht aus drei Teilen: je einem Metallbügel, der sich um die Fußdünung und die Kappe legt, und einem verstellbaren Riemen, der über den Spann läuft und die Verbindung zwischen den beiden Bügeln herstellt. Durch Anziehen des Riemens erhält der Fuß eine feste Lage im Stiefel, das Scheuern des Stiefels wird dadurch beseitigt; die Verstellbarkeit des Riemens ermöglicht es, dem Stiefel bei großer Hitze und dadurch bedingtem Anschwellen des Fußes größeren Spielraum zu gewähren, andererseits durch schärferes Anziehen dem Zusammenschrumpfen des Fußes bei Kälte zu folgen. Die bisher angestellten Versuche haben überaus günstige Ergebnisse geliefert; die Uebelstände eines nicht genau passenden Stiefels scheint der Schoner völlig zu beseitigen und somit nicht unerheblich zur Erhöhung der Marschfähigkeit der Truppe beizutragen.

Oesterreich-Ungarn. Hervorragende Marschleistung im Hochgebirge. Einen in Anbetracht der in diesem Jahre äußerst ungünstigen Schneeverhältnisse doppelt beachtenswerten Marsch im Hochgebirge legte, wie jetzt erst bekannt wird, die 3. Batterie des 1. Tiroler und Vorarlberger Gebirgs-Artillerieregiments zurück. Es galt den Beweis zu erbringen, ob es für eine Truppe mit Geschützen und Pferden in vollkommen kriegsmäßiger Ausrüstung möglich ist, aus Male in Südtirol über den Zufallferner ins Marttel-Tal und von hier nach Schlanders zu gelangen. Die Batterie marschierte unter Leitung ihres Regimentskommandanten, 20 Offiziere, 90 Mann und 37 Tragtiere stark, mit Geschützen und Munitionsvorrat am 17. September von Male nach Cogolo, einem kleinen Alpenorte, wo genächtigt wurde. Tags darauf, am 18. September 2 1/2 Uhr früh, begann der mühsame Aufstieg auf den Cevedale-Paß (2367 m), dann ging es weiter über den tief verschneiten Zufallferner (3271 m) zur Zufallhütte und von hier durchs Marttel-Tal nach Schlanders. Der äußerst schwierige und gefährvolle Uebergang nahm 21 Stunden in Anspruch, was nicht wundernehmen darf, denn die Batterie hatte zahlreiche, ausgedehnte Geröllhalden und steile Felsabhänge zu überschreiten und Eis- bzw. Schneefelder zu passieren. Die Tragtiere mußten angesieilt, die Geschütze zerlegt und die Bestandteile derselben einzeln über die Hindernisse gebracht werden. Trotz der Gefahren und Strapazen war ein Unfall nicht zu verzeichnen, nur drei Tragtiere waren abgestürzt, jedoch ohne Schaden zu nehmen.

Militär-Wochenblatt.

England. Südafrikanischer Schützenbund. Die kürzlich ins Leben gerufene South African Rifle Association verfolgt nachstehende Ziele und Zwecke: 1. Zusammenfassung aller in Südafrika bestehenden Schützenvereine in eine große Korporation unter obiger Benennung. 2. Gründung neuer Vereine nach den angemessenen Satzungen. 3. Förderung des Schießwesens unter besonderer Berücksichtigung der Verteidigung der Südafrikanischen Union in Verbindung mit den nationalen Streitkräften (National Defence Force). 4. Förderung der Organisation und Disziplinierung der Bundesmitglieder. 5. Zusammengehen mit der Landesregierung. 6. Hebung des Nationalbewußtseins. Bemerkt sei hierzu, daß nach den Bestimmungen der Defence Act (Landesverteidigungsgesetz) in Zukunft jeder junge Landeseinwohner im Alter von 21 Jahren, der bei keinem Truppenteil des Landes gedient hat, für die nächsten vier aufeinanderfolgenden Jahre verpflichtet ist, einem Schützenverein beizutreten, während alle übrigen Bürger des Landes den Schützenvereinen nach den bestehenden Vorschriften beitreten können. Die Regierung, die Erleichterungen hinsichtlich Beschaffung von Gewehren und Munition gewährt, behält sich die Bestimmung über die abzuhaltenden Uebungen und die zu erschießenden Bedingungen vor. Es ist dies eine unerläßliche Forderung für die kriegsmäßige Ausbildung der Vereine im Schießen. Der Entwurf der Satzungen bestimmt, daß die Mitglieder des Bundes einen jährlichen Beitrag zu zahlen haben.

Militär-Wochenblatt.

In unserm Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vor 50 Jahren

Das Volksheer im Amerikanischen Bürgerkrieg.

Eine zeitgemäße Historie von KARL BLEIBTRED.

gr. 8°. XII und 224 Seiten. Mit 1 Karte.

Preis: geheftet Fr. 4.50.

Benno Schwabe & Co., Basel.

E. J. Hoffmann, Thun

:: Kartonnagen- und Blechemballagen-Fabrik ::

Spezialität: **Blechkannen** blank und mit Firmenaufdruck, aus einem Stück gezogen sowie mit Doppelfalz und gelötet.

Patentbüchsen, Konservendosen, Cacaobüchsen, Standbüchsen und Apothekerdosen usw.

**Lithographie, Steindruckerei, Chromo-
druck** f. Büchsen u. Reklameplakate. Relieffprägung.

**Buchbinderei und Kartonnagewaren,
:: Mechanische Werkstätte. ::**

TELEPHON — Telegr.-Adr.: **HOFFMANNS THUN.**
Bronze-Medaille 2 silb. Medaillen 2 gold. Medaillen
Paris 1889 Gent 1896 Thun 1899

In unserm Verlage sind erschienen:

Infanteriezug, Gefechtsausbildung und Führung.

Von Hauptmann A. Schmid.
gr. 8° Fr. 1.60.

Die Kompagnie, Gefechtsausbildung und Führung.

Für angehende Kompagnie-Kommandanten.

Von Hauptmann A. Schmid.
gr. 8° Fr. 1.40.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von Benno Schwabe & Co., Klosterberg 27, Basel.